

Homilie zu Lk 24,1-12

Ostersonntag Lesejahr C

30.3.1986 St. Laurentius

In diesem kleinen Text des Evangeliums liegt eine verhaltene, aber, wenn wir nur horchen, eine stürmische Dramatik. "In der Herrgottsfrühe am ersten Wochentag" - da steht dagegen: Nacht war. Die Schrift verwendet das Wort "Finsternis". Finsternis und Tag - das ist die Ausspannung. Wenn wir recht gehört haben, verstehen wir rasch: Um Tagzeitangabe geht es nicht, aber um Hoffnungslosigkeit, Nicht-mehrweiter-Wissen, oder aber um Zuversicht. Nennen wir die Zuversicht Tag, Licht, nennen wir die Hoffnungslosigkeit Nacht und Finsternis und entdecken wir unseren Anteil. Und dann blicken wir auf diese Frauen, auf diese Männer, auf die Apostel, auf die Jünger - das sind welche wir wir - auf uns. Dann hören wir hin: Von den Frauen heißt es, sie haben vorbereitet die Salben, den Leichnam zu salben. Die das getan haben, wiewohl in Anhänglichkeit, sind aber eben halt doch grad dabei und bereit, den Tod gelten zu lassen, wenn man es etwas hart formulieren dürfte: den geschehenen Tod geschehen sein zu lassen und ihn abzurunden, ihn zu Ende zu vollstrecken. Sie wollen einen Leichnam salben fürs Grab. Da ist keine Hoffnung drin, kein Schimmer des Hellen, des Lichts; der Gestus ist lieb, ist sehr rührend, aber das muß man denn doch sagen.

Und dann heißt es: Sie gingen, sie sahen, sie erschrakten, sie erinnerten sich. Zweimal steht da: "Sie erinnerten sich." Der Menschensohn muß den Sündern ausgeliefert werden, am dritten Tag dann wird er auferstehen. Das war geschlossener Satz, dem Kenner der Schrift aus dem Alten Testament heraus bekannt, das heißt schon längst vorbereitet, den Menschenkindern, Israel, zugesagt - Finsternismacht gibt es, die Todesmacht, und die Todesmacht ist Verzweiflungsmacht. Das ist erschütternd, aber wahr, und es ist der Mensch, der normale

Mensch, der darin Aussichtslosigkeit leidet. Jetzt werden wir wieder abgeholt: So wäre von uns die Rede gewesen, immer schon? Ja, von uns war die Rede immer schon - die damals welche von uns, diese hier, die Frauen, welche von uns. So wird dem dann Recht gegeben? In der Tat: Es gilt, den Tod anzunehmen und ihn willentlich wissentlich behutsam zu Ende zu vollstrecken. Das ist wahr.

Und nun werden wir an die Stelle gelockt, wo uns noch zugemutet wird, ein letztes falsches Hoffen doch bitteschön jetzt nicht ins Spiel bringen zu wollen, nicht kleine vorläufige Hoffnung gegen dies Letzturteil zu setzen, sondern im Trauen darauf, daß dabei ein Sinn sei, dazu Ja zu sagen. Dann heißt es: Sie erinnerten sich, sie waren davon betroffen, sie verließen das Grab, eilten und berichteten - wenn Sie wollen, können wir dafür sagen "verkündeten". Und nochmal ein breites Wort: Sie erzählten, sie wollten es loskriegen: Nicht Schluß ist, nicht Schluß ist, nicht Garaus ist! Und Frauen sind es, die den Aposteln das sagen müssen. Hören wir es doch gut: Die Apostel mißtrauten! Jetzt geht das Drama weiter: Auch sie hatten sich innerlich schon bereit gemacht, Golgotha das Letzte sein zu lassen, nach Golgotha das Grab, Leichnam, bitteres Wort: Garaus mit der Hoffnung. Und nun kommen die Frauen, wissen das Licht zu setzen, wissen die Hoffnung zu zünden, wissen Zuversicht anzusagen, Botschaft vom Leben zu bringen. Wir sollten es auf vielfältige Weise beschreiben und dabei spüren: mißtrauenswürdig, nicht trauenswert ist so etwas zunächst den Menschen, um dann auch das noch anzuschauen: Für Geschwätz haben sie es gehalten, ein abschätziges Wort.

Und dann ganz unvermittelt: "Aber Petrus stand auf und lief zum Grab." Ist das Glaube? Großartig "Glaube" nennen soll man es nicht, aber gering schätzen auch nicht, dieses schlichte, aufs Wort derer, die betroffen waren, Sich-Hinbegeben an die Stelle, wo die Wahrheit sichtbar sein müßte. "Er stand auf und lief zum Grab." Und nun bleibt der Text

so verschwiegen. Was ist passiert? Sei es nur: Er ging nachhaus, voll Verwunderung im Herzen. Wunder, Fragen: Was ist das, was soll das, was macht das mit mir, was gilt mir das? Wieder kann man tausend Formulierungen finden. Genau das bleibt anthropologisch zu beschreiben: Eine Hoffnung dämmert, schimmert auf, will wachsen. Licht, Tag, nicht Finsternis hat das letzte Wort, nicht Verzweiflung hat das letzte Wort. Nicht das Vollstrecken, letztes Vollstrecken des Todes hat das letzte Wort, sondern das Sich-Einlassen auf diesen Durchgang, auf diesen Übergang, auf diesen Hineingang in die Tiefe des Lebens - aufzustehen, anzutreten, zu gehen und, wie es die Frauen dann getan haben, schon gleich davon Zeugnis zu geben, zu melden, es zu sagen, entgegen all der Finsternismacht den Verzweifelten es zu sagen: Nein, das ist nicht wahr, letzte Verzweiflung ist nicht recht, nicht recht. Eine Hoffnung ist, ein Grund ist gelegt zur Hoffnung, und um uns herum soll man diese Hoffnung lernen dürfen in Gottes und Jesu Namen.

Wenn wir so, wie wir jetzt da sind, uns wollten einlassen, mit unserm Leben einlassen, dem gescheuchten, etwas gedrückten, zerhagelten, dem, daß man manchmal den Sinn nicht mehr weiß, wenn wir uns wollten darauf einlassen heute, diesen Tag, bei dieser Osterfeier, dann wird niemand leugnen können, daß Gott hier und heute an uns, durch uns, mit uns eben das forttreibt, weitertreibt, was er begonnen hat in Jesus Christus, seinem Sohn. Gestorben ist er, das ist wahr. Tot war er, das ist wahr. Im Grab lag er, das ist wahr. Und trotzdem ist er Auslöser der Verkündigung des Durchgangs ins Leben. Damit ist die Macht des Todes besiegt, wiewohl er ist. Er wird bestanden, durchschritten und muß sich erweisen als etwas, was vorläufig war, vorläufig ist, um des willen, was Gott Großes getan hat, um des willen, was wir heute zusammengekommen sind zu feiern: Ostern.